

Klagender Helicon/

über dem Verlust

Des weyland

Edlen / Vesten und Hochgefahrten

H E R R N

JACOBI THOMASII,

Eloquent. berühmten Professoris Publici, der

Philosophischen Facultät Senioris, des kleinen

Sürsten-Collegii Collegiati, der Academia Decemviri und

Subsenioris, auch der Schulen zu S. Thomas

wohlverordneten Rectoris,

Aus obliegender Schuldigkeit

aufgeführt

von

Des seelig Verstorbenen Vetter

Friedrich Wilhelm Rauhn / LL. Studiofo.

LEZPZG/

Gedruckt bey Christoph Fleischern / 1684.



Nun denn nunmehr dein Grimm die Zedern auch zersplittern
Auff meinen Helicon, und Morda
deine Macht /
Mir mein gehäufftes Leid je mehr und
mehr verbittern /
Durch allzeit hartes Wels und eine
trübe Nacht.

Ist dieses nicht genug / daß du die zarten Bäume
Und manchen Rosen-Stock bisher zerbrochen hast?
Die durch dich flohen hin gleich als die eiteln Träume
Wenn man von Schlass erwacht / nach satt empfunden
ner Rast.

Will auch nun deine Wuth auf höhre Stämme spielen /
Und deren Schatten mir benebst der Frucht ent-
zieh'n?

Es scheint du fängst schon an die / so mir recht gefielen /
Zu reißen in die Grufft von meinen Höhen hin.

Du hast mir einen Baum anezo umbgerissen /
Den Mann / dem seine Kunst hub Himmel hoch
empor /

Und dessen Geist mich ließ die Weisheit schöner wissen /
Als sie kein Stagirit gelehret hat zuvor.

Es war Thomasius, der Plato meiner Zeiten /
Durch dessen Glanz mein Ruhm nicht kunte finster
seyn;

Allein ick muß ich ihn in Boy und Flohr begleiten
Und den entseelten Leib der Erden senden ein /

D un-

O unbeschrenckte Macht! die alle Menschen rühret;
Die gleich der stärksten Fluth uns alle überschweimt;
Die uns als wie der Wind die Blätter dahin führet
Und mitten in den Lauff die matten Füße hemmt.
Es reißt sonst die Natur viel Sachen von Verderben /
Das Eisen so zerbricht wird gank durch Flamm und
Gluth /

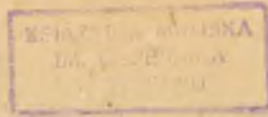
Und wenn der Pelican sieht seine Jungen sterben /
Kan er sie wiederum beleben durch sein Blut.
Nur denen Sterblichen kan kein Geheimniß rathen /
Und kein Nepenthes nicht vor ihr Verderben seyn.
Wann das Verhängniß will / muß auch das Beste scha-
den;

Ja öftters Freud und Lust bereiten ihren Schrein /
Solch Schicksal hat mir auch Thomasium entrissen /
Darumb mein Auge sich in solche Fluth ergeußt:
Es wird ein Gärtner ja in seine Seel' gebissen /
Wenn ihn der Donnerstrahl die schönsten Bäume
schleußt.

Doch wohin laß ich mich die Traurigkeit verleiten /
Es hat dich Seelger zwar die kühle Krufft umfaßt;
Jedennoch kan der Todt dein Leben nicht bestreiten /
Du lebest / da du stirbst / und stirbest unerblast.
Der Leib der hat sich zwar zu seiner Ruh begeben
Und legt den Schlangen gleich die alte Schale ab:
Doch wie heut Blumen ruhn und morgen wieder leben /
Wird er auch auferstehn aus seinem Schlass und
Grab.

Allein die Seele sieht kein Sterben noch Verwesen /
Sie lebt in Gottes Hand befreyet aller Dvaal /
Sie ist nun ewiglich von aller Angst genesen /
Und liebet Salems Lust vor dieses Jammerthal.
Drum seelig! Seeliger / du hast es wohl getroffen /
Du bist aus Sodom weg / und hast in Zoar Ruh;

Wer



Wer weiß was wir allhier noch endlich müssen hoffen/
Da Teuffel/ Höll und Welt uns hefftig setzen zu.
Ach wer nur auch zugleich Gomorrhah solt verlassen!
Und in der stolzen Ruh zu Salem kehren ein/
So könte man getrost den Fels des Lebens fassen /
Und vor des Löwen Macht der Höllen sicher seyn.
Nun Seelger Geist leb wohl in deinen Himmels Freu-

den

Und nimm diß Denckmahl noch von der betrübten
Hand/

Dein Lob-Gedächtniß wird nie aus den Sinnen schreiten/
Weil meine Linde grünt bleibstu mir wohl bekant.

Ich schwehr' mein Pindus soll dich nimmermehr verges-

sen/

Dein kluges Thun hat dich in Marmor eingekakt:
Es stehn zwar um dein Grab verwoelckende Cypressen /
Noch bleib dein Nach-Ruhm stets den Sternen bey-

gesekt.

